

»Es spricht sich ›Walsch‹ aus, wie ›falsch‹, nur mit einem ›w‹. Und jetzt tu mir den Gefallen und verschwinde, bevor ich ernsthaft böse werde!«

Hassan blickt schüchtern zu Boden und rührt sich nicht vom Fleck.

»Bist du schwer von Begriff? Du sollst verschwinden, habe ich gesagt. Und pass auf, wo du hintrittst! Noch einen Schritt, und du zerquetschst Gi...«

Robert beißt sich auf die Lippen, um Ginettes Namen nicht preiszugeben. Sie gehört zu den ersten Möhren, die er ausgesät hat. Alle Damen tragen hübsche Vornamen, denn das macht sie letztlich so zart und süß im Geschmack. Robert ist davon überzeugt, dass jedes Gemüse eine Seele hat. Nur wer sich darauf versteht, mit dem Gemüse zu sprechen, kann ihm seinen unvergleichlich guten Geschmack entlocken. Das ist sein Geheimnis, das er sorgsam hütet. Es verbindet ihn aufs Innigste mit seinem Garten, und er wird seine Methode keinesfalls mit einem Bengel teilen, der sich nicht mal ordentlich die Haare gekämmt hat.

»Mademoiselle Elsa hat mir aufgetragen, Ihnen dabei zu helfen, die Möhren zu ernten. Sie hat mich vorgewarnt, dass Sie vermutlich grantig sein würden ... Was soll ich also machen? Ihnen helfen ... oder gehen?«

Der Junge ist vollkommen verstört. Es tut fast weh, ihn mit seinem schweißüberströmten Gesicht und seinem staubbedeckten T-Shirt da stehen zu sehen. Eigentlich sieht er gar nicht so schlimm aus, denkt Robert bei sich. Außerdem haben die Möhren sich nicht beschwert, als er sich über sie gebeugt hat. Wäre der junge Bursche taktlos gewesen, hätte Robert gewiss ein missbilligendes Raunen von ihnen vernommen.

»Willst du wirklich für mich arbeiten?«

»Ja, Monsieur«, antwortet er und nickt eifrig. »Ich dachte, ich dürfte mich endlich um das Gemüse kümmern, aber ich habe das Gefühl, dass es Sie stört, wenn jemand anderer als Sie selbst das übernimmt.«

Die Hände in den Taschen seiner blauen Latzhose, kommt Robert näher. Er lauscht, um die Reaktionen seines Gemüsegartens wahrzunehmen. Die Möhren verharren gespannt, und die Tomaten spitzen die Ohren. Aber sie alle scheinen den jugendlichen Eindringling zu akzeptieren. Kein Zittern wie bei der Ankunft der Touristenbusse. Die Stimme Hassans klingt warm und singend, es geht beinahe etwas Beruhigendes von ihr aus.

»Du hast einen seltsamen Akzent, woher kommst du?«

Ein breites Lächeln erhellt Hassans Züge. Zum ersten Mal richtet Robert das Wort an ihn, ohne ihm eine Anweisung zu geben oder ihn gar anzubrüllen. Allerdings würde Robert wohl auch nur ungern hier im Garten außer sich geraten, um seine geliebten Gemüsepflanzen nicht in Aufregung zu versetzen.

»Aus Algerien, Monsieur, aber ich habe meine ganze Kindheit in England verbracht. Nach Frankreich sind wir erst vor fünf Jahren gekommen. Und jetzt wollte Mama, dass wir mal eine Weile auf dem Land leben und den Sommer über hier arbeiten. Es war wirklich ein großes Glück für sie, dass Mademoiselle Elsa sie eingestellt hat, um auf die Zwillinge aufzupassen ...«

Robert fasst den Jungen mit gerunzelter Stirn ins Auge.

»Mal sehen, ob deine Mutter den ganzen Sommer durchhält. Man braucht Nerven wie Drahtseile, um Davy und Croquette im Zaum zu halten«, brummt er vor sich hin.

»Davy« und »Croquette«? Das sind ja lustige Namen! Gab es nicht einen Film, der so hieß?»

»Davy Crockett, König der Trapper – schon mal gehört?»

Hassan zuckt ratlos die Schultern.

»Die Zwillinge lieben es, irgendwelchem Getier hinterherzujagen. Sie stöbern alle möglichen Schätze auf, deshalb nenne ich sie so. Außerdem bringen sie es fertig, ganz allein ein Fort zu bauen, nur mit dem, was sie hier draußen finden. Und Davy Crockett hat einst Fort Alamo verteidigt ...«

»Ich will Sie nicht unterbrechen, aber mir kommt es so vor, als wollten Sie ablenken: Sie möchten eigentlich gar nicht, dass ich lerne, im Gemüsegarten zu arbeiten, oder? Dabei war ich so froh, hierherkommen zu dürfen, und ich wollte auch gern in der Küche mithelfen – in einer so tollen Gegend ... Aber daraus wird wohl nichts.«

Robert weiß nicht, was er darauf antworten soll. Der Schlaukopf hat ihn durchschaut. Obendrein scheint es ihn tatsächlich zu bekümmern, links liegen gelassen zu werden. Für so etwas hat Robert ein feines Gespür. In seinem Innern liefern sich Für und Wider einen erbitterten Wettstreit. Was, wenn er ihm tatsächlich eine Chance gäbe, sich zu beweisen?

Nachdenklich zieht er eine Lakritzstange aus der Tasche seines Hemdes und schiebt sie sich in einen Mundwinkel. Während er auf der Stange herumkaut, greift er nach einem Eimer, der in der Nähe des Wasserhahns im Garten steht, und reicht ihn Hassan.

»Wenn du so motiviert bist, dann zeig mir, was du draufhast. Nimm den Eimer und jäte das Unkraut auf dem Hauptweg. Wenn du damit fertig bist, gehst du in den Hühnerstall. Die Hühner freuen sich sicher über neue Streu.«

»Elsa hat mir aber versprochen, dass ich mich mit Ihnen gemeinsam um das Gemüse kümmern darf. Ich wollte so gern das Gärtnern lernen«, bringt er kleinlaut hervor.

»Hör mal zu, Kleiner. Ich bin hier derjenige, der die Anweisungen gibt. Und um zehn Uhr morgens zieht man keine Möhren. Auch wenn meine Schwester dir vielleicht aufgetragen hat, das zu tun – sie versteht nicht das Geringste von Gemüse. Wenn du etwas lernen willst, dann musst du dich an meine Regeln halten, ist das klar?»

Hassan nickt folgsam.

»Wissen Sie, Monsieur Walch, ich finde, dass Ihre Möhren wirklich sehr schön sind. Ich habe noch nie so schöne Stiele gesehen.«

»Das heißt Möhrengrün«, verbessert Robert.

»Ihr Möhrengrün hat eine wunderschöne Farbe. Wir hatten mal einen Schrebergarten. Und ehrlich, ich muss zugeben, dass unsere Möhren längst nicht so prächtig aussahen wie Ihre.«

Prächtig ... die Wortwahl gefällt Robert. Der Junge wird ihm immer sympathischer.

»Gemüse braucht saubere Luft, um zu gedeihen. Mitten in der Stadt erstickt es, deshalb ist die Ernte dort schlechter«, erklärt er.

»Das denke ich auch. Frische Luft ist gut für die Pflanzen und für die Menschen, nicht wahr?«

Überrascht von der Einschätzung des Teenagers, bleibt Robert zunächst einmal stumm. Es ist das erste Mal, dass er so viele Worte auf einmal mit einem Fremden gewechselt hat. In seiner Verwirrung wagt er nicht weiterzusprechen und starrt einen Augenblick konzentriert auf seine Möhren, die sich in der Sonne reckeln. Ihr Glückspilze, ihr müsst wenigstens keine Konversation machen, denkt er und kaut auf seiner Lakritzstange herum.

»Dann sind Sie also einverstanden? Ich darf Ihnen helfen?«

»Ich werde sehen, was ich mit dir anstellen kann. Kümmere dich um den Weg, und wenn alles Unkraut gejätet ist, dann werde ich dir ab morgen neue Aufgaben geben.«

»Cool! Da bin ich beruhigt. Ich hatte schon Angst, dass ich den ganzen Sommer über Geschirr abwaschen oder putzen muss. Und jetzt darf ich Ihnen helfen! Wenn Sie viele Gäste haben, dann werden Sie doch gar nicht mehr alles allein schaffen. Wissen Sie, ich möchte mich wirklich gern nützlich machen ... und außerdem ...«

»Und außerdem redest du sehr viel! *Doucement*, mein Kleiner, *doucement*! Wenn du bei mir arbeiten willst, dann musst du auch mal den Mund halten können!«

Hassan presst die Lippen zusammen und richtet sich so eifrig auf, als ginge es darum, Haltung anzunehmen. Seit der Hof zur *auberge* umgewandelt wurde, hat Robert schon so einige Jugendliche erlebt, die einen Job für den Sommer haben wollten. In der Regel waren sie träge, hingen unentwegt mit abwesendem Blick an ihren Handys und waren auf ein möglichst lässiges Auftreten bedacht. Diese Jugendlichen vermittelten ihm den Eindruck einer seltsam fremden Spezies, die ungefähr so schwer zu greifen ist wie ein Klumpen Butter in der prallen Sonne. Ein kurzer Test genügte ihm, um sie wieder vor die Tür zu setzen. Schaffte es einer von ihnen, drei Stunden unter sengender Sonne Unkraut zu jäten, dann konnte er als Gehilfe anfangen. Bisher war das allerdings nicht oft vorgekommen. Im Normalfall waren die Jugendlichen am Ende so schweißgebadet und erschöpft, dass sie noch am selben Tag das Handtuch warfen. Hassan würde da keine Ausnahme bilden. Wenn er den Job haben wollte, dann musste er ihn sich verdienen, und bei dem Schweiß, der ihm jetzt schon auf der Stirn steht, ist Robert sicher, dass das mickrige Kerlchen nicht lange durchhalten wird.

»Ich nehme an, es ist deine Mutter, die möchte, dass du den Sommer über arbeitest, oder?«

»Ja, schon, es war ihre Idee, dass wir von Juni bis August hier wohnen. Aber als ich im Internet gelesen habe, dass diese *auberge* bekannt ist für die beste Küche weit und breit, war ich total begeistert. Außerdem hieß es in der Beschreibung, dass Sie alles allein machen, und in Bioqualität noch dazu!«

»Bio ... Bio ...«, stöhnt Robert. »Immerzu und überall ist von Bio die Rede. Als sei es eine Heldentat, die Natur zu respektieren!«

»Jedenfalls läuft Ihr Laden. Die Bewertungen sind superpositiv. Und es sieht so aus, als würden Sie ganz hervorragende hausgemachte Produkte verkaufen.«

»*Mon Dieu*! Könntest du vielleicht ab und zu deinen Mund halten? Ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen!«

»*Pardon*, Monsieur. Es ist einfach – ich bin so froh, hier zu sein.«

»Hopp, an die Arbeit. Es wartet genug Unkraut auf dich.«

Hassan schnappt sich den Eimer und zieht mit hoherhobenem Haupt von dannen, offenbar überglücklich, erst einmal unter freiem Himmel arbeiten zu können. Elsa scheint ihm diesmal tatsächlich einen Anwärter geschickt zu haben, der eine ordentliche Portion Bereitschaft mitbringt.

Ein wenig verduzt setzt sich Robert ganz nah bei den Möhren direkt auf den Boden. Nur noch ein paar Stunden, und er wird sie aus der Erde ziehen, sie einer feinen Wäsche unterziehen und dann für das Abendessen veredeln. Robert beschränkt sich nicht darauf, seine Gemüsepflanzen zu säen, zu pflegen und zu hegen, er bleibt ihr Beschützer, bis er sie mit viel Liebe für die Gäste der *auberge* in der Küche zubereitet hat. Und es bricht ihm das Herz, wenn er sieht, wie achtlos diese manchmal sein Gemüse verspeisen. Sie haben nicht die geringste Vorstellung davon, welche innige Verbindung zwischen Robert und seinen stillen Freunden bestanden hat und was dies für ihn bedeutet. Das ist der Grund, warum er Hassan so harsch zurechtgewiesen hat. Als Elsa anfang, das von ihm angebaute und liebevoll eingemachte Gemüse zu verkaufen, kam das für ihn einem Verrat gleich. Sein Gemüse sollte dort verspeist werden, wo es gelebt hatte. Mit dem Verkauf hingegen wurde es seiner gewohnten Umgebung entrissen. Dabei haben Möhren, Rüben und Kartoffeln tiefe Wurzeln, sind fest verankert in der Erde – genau wie Robert, der unverrückbarer Bestandteil dieses ländlichen Rahmens ist.

»Meine Hübschen, heute werdet ihr die Königinnen des Abendessens sein«, raunt er ihnen zärtlich zu.

Und siehe da, als der Grobian mit dem ungepflegten Schnurrbart sanft über sein Möhrengrün streicht, glänzen seine Augen vor Rührung! Doch dieser Augenblick währt nur kurz, denn ein unbändiges Schreien und Juchzen erfüllt urplötzlich den Garten. Robert fährt erschreckt herum und sieht ein riesiges Ungetüm in den Gemüsegarten einbrechen, an dem sich zwei kleine rothaarige Indianer festkrallen.

COCAS UND ANDERES UNGEMACH

»Calimero! Bei Fuß! Hierher!«

Robert mag seinen riesigen Bernhardiner noch so sehr anherrschen, das Ungeheuer hört nicht und setzt seine wilde Jagd durch den Gemüsegarten fort. Die Zucchini zucken unter seinen Tritten zusammen und schreien so laut auf, dass Robert sich die Ohren zuhalten muss, um ihren dumpfen Schmerz nicht hören zu müssen. Dann sind die Paprika an der Reihe. Einige fliegen buchstäblich davon, bevor sie in einer wirbelnden Wolke aus Staub und Hundehaaren am Boden zermalmt werden.

»CALIMERO!«

Der Hund fährt lebhaft herum und entdeckt sein Herrchen, das behände wie ein Elefant im Hürdensprint über die Tomaten hechtet! Bevor er ihn erreicht hat, vollzieht Croquette jedoch eine Kehrtwendung – unter Einsatz des Markknochens an der eigens präparierten Angelrute, mit der sie vor der Schnauze des Bernhardiners herumwedelt.

»*Nom de Dieu!* Wie könnt ihr es wagen! Was wird jetzt aus meinem Eintopf?«, brüllt Robert, der die beiden nun fast eingeholt hat.

»Los, Calimero! Schnapp dir den Knochen!«, feuert Croquette den Hund an.

Und das Tier gehorcht einfüchtig, ohne sich um sein Herrchen zu scheren, das über einen Stein stolpert und in ein Beet mit Blattsalat stürzt.

»Meine armen Schätzchen!«, murmelt Robert und rappelt sich wieder auf.
»Calimero!«

Der Hund setzt seine mörderische Jagd fort. Er hat nur Augen für den Knochen, der vor seinem Riechorgan hin und her baumelt. Die beiden Strolche auf seinem Rücken krallen sich in seine Flanken und kreischen, was das Zeug hält.

»Ho! Ho! Ho!«, heult Davy wild und schlägt sich mit der flachen Hand immer wieder auf den Mund.

»Hu! HUUUU! Hu lala!«, vervollständigt Croquette das Ganze und reckt den saftigen Knochen in die Höhe.

Voller Enttäuschung, den begehrten Leckerbissen nicht fassen zu können, lässt Calimero ein tiefes Bellen hören – und die beiden Gören prusten los.

»Lasst ihn in Ruhe!«, poltert Robert, der ihnen dicht auf den Fersen ist.

Die Zwillinge nehmen ihn kaum wahr, einen solchen Radau machen sie. Und der Hund stimmt in das Gejohle ein, während er schnaubend versucht, sie abzuschütteln. In der Hoffnung, einen der Strolche loszuwerden, bewegt er sich in Richtung der Heckengewächse, aber die Halunken halten sich obenauf.